

Zeitschrift: Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 98 (2015)
Heft: 4

Artikel: Julia Onken und die Menschenrechte
Autor: Kyriacou, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1090610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Julia Onken und die Menschenrechte

Julia Onken* mag – wie die allermeisten von uns – Gesichtsverhüllungen nicht. Sie meint, es sei ein Menschenrecht, das Gesicht eines Gegenübers sehen zu können. Das ist Unsinn. Und ärgerlich, denn solche Äusserungen schaden dem Konzept der Menschenrechte.

Ausser ein paar verhaltensauffälligen Konvertiten weibelt in der Schweiz niemand für das Tragen der Burka oder des Niqab. Für dessen Verbot hat sich aber ein siebenundzwanzigköpfiger Bund rund um die beiden Rechtaussenpolitiker Walter Wobmann und Ulrich Schlüer zusammengefunden und eine nationale Initiative für ein Verhüllungsverbot lanciert. Als eine von sechs Quotenfrauen mit von der Partie: Julia Onken. Sie durfte in der Thurgauer Zeitung ihre Beweggründe erklären. Sie wurde gefragt, ob angesichts der Zahl von höchstens 100 Trägerinnen in der Schweiz ein Verbot nicht übertrieben sei. Onkens Antwort: «Die Schweiz soll da ein Zeichen setzen. Zudem gehört es zum Menschenrecht, dass jeder und jede bei einem Gespräch dem Gegenüber ins Gesicht sehen kann.»

Zeichensetzungsinitiativen sind in der Schweiz ja nichts Neues. Faktisch bewirken sie zwar nichts, aber ihre Initianten und ihre Unterstützer dürfen sich bei einem «Ja» auf die Schultern klopfen: Sie haben ein Zeichen gesetzt. Selbstredend muss jede

und jeder selbst wissen, welche politischen Zeichen sie oder er setzen will und nach wessen Schulterklopfen sie oder er sich sehnt. Wenn man liest, welche Zeichen Onken da sonst noch gerne setzen würde, wird es aber schon recht ungemütlich: «Andere Kleidungsstücke wie der Tschador oder das Kopftuch schränken die Frau aber ebenfalls ein und gehören verboten. Ein Burkaverbot ist aber einmal ein Anfang.» Wäre Onken eine klare Befürworterin eines laizistischen Staates, wäre ihre Argumentation zumindest einigermaßen kohärent, wenn auch reichlich totalitär. Doch sie verteidigt vehement das Ausschmücken von Schulzimmern mit Kruzifixen. Wenn mit der Initiative also der Anfang mal gemacht ist, sollen wohl muslimische und vielleicht ohne Religionsbezug getragene, nicht aber christlich-jüdische Kopftücher verbannt werden.

Richtiggehend idiotisch ist aber Onkens Behauptung, es gehöre «zum Menschenrecht», dass jeder und jede bei einem Gespräch dem Gegenüber ins Gesicht sehen könne. Mit Menschenrechten hat dies nun wirklich nicht die Bohne zu tun. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat wohl festgehalten, dass das französische Verhüllungsverbot der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) nicht widerspricht, es also die durch sie garantierten Menschenrechte nicht in einer unzulässigen Weise einschränkt. Burkaträgerinnen müssen also zur Kenntnis nehmen, dass die partielle Einschränkung ihrer Religionsfreiheit nach EMRK in Ordnung geht. Daraus folgt selbstredend nicht, dass es ein Menschenrecht sei, von anderen das Freihalten des Gesichts abzuverlangen.

Die EMRK besteht aus drei Abschnitten. Ihr Kern findet sich in den Artikeln 2 bis 18. Diese beschreiben die Rechte und Freiheiten, die jedem einzelnen Menschen zu gewähren sind. Da geht es um das Recht auf Leben und auf Freiheit und Sicherheit, das Verbot von Folter, Sklaverei und Zwangsarbeit, das Recht auf die Achtung des Privat- und Familienlebens, die Meinungsäusserungs-, Versammlungs-, Gewissens- und Religionsfreiheit und um das Recht auf faire Verfahren und den Schutz vor willkürlicher Strafe. Nichts davon impliziert ein Recht, bestimmen zu können, wie andere Personen herumzulaufen oder nicht herumzulaufen haben.

Natürlich: Als Privatperson darf sich Onken jedem Gespräch mit einer Burkaträgerin verweigern. Genauso, wie sie ein Gespräch mit Irokesenschnittträgern, Nadelstreifenträgern, Che-Guevara-T-Shirt-Trägern, Sozialdemokraten, Freidenkern, Corris-Spendensammlern oder beliebigen anderen Personen verweigern darf. Aber Menschenrechte sind nicht das, was man selbst als kuschlig empfindet.

Zweierlei gefährdet das Prinzip der Menschenrechte: direkte Angriffe auf deren Verbindlichkeit und deren Verwässerung durch die missbräuchliche Verwendung des Begriffs. Julia Onken macht sich «nur» des zweiten schuldig. Es ist aber möglicherweise kein Zufall, dass ihr besonders wohl unter Männern ist, die ersteres anstreben: die Verbindlichkeit der EMRK durch Kündigung der Verträge auszuhebeln. Schützen müssen wir die Menschenrechte vor beiden Gruppen.

*Julia Onken (73) ist Psychologin und Psychotherapeutin, Gründerin und Leiterin des Frauenseminars Bodensee in Romanshorn und Buchautorin. Sie meldet sich als Feministin immer wieder prononciert zu Wort zum Thema Islam in der Schweiz. www.julia-onken.ch

Allgemein-Menschliches

Die Sonntagsveranstaltung in Berlin fand am Nachmittag statt und es herrschte eine entspannte Atmosphäre. Ich zählte an die hundert Leute. Es war weder eine antireligiöse noch eine krypto- oder pseudoreligiöse Stimmung auszumachen. Schlicht und einfach freidenkende Menschen, welche an einem gesellschaftlichen Anlass mit Texten, Musik, Denkanstössen, Diskussion und gemüthlichem Beisammensein interessiert waren. Ich ging mit dem Wissen an die Veranstaltung, dass einige Freidenkerinnen und Freidenker starke Vorbehalte gegen solche Anlässe hegen. Diesen empfehle ich, einfach einmal eine Sunday Assembly zu besuchen und sich die Vorurteile bestätigen zu lassen oder eben positiv überrascht zu werden. Ich gebe gerne zu, dass es wohl nicht jedermanns und jederfraus Sache ist. Dass es das auch gar nicht sein kann, oder will. Bei Personen, welche eine ausgeprägte Religions- oder Gottesdienstphobie haben – gegründet z. B. in Kindheitserinnerungen – könnten bei einigen Segmenten wieder negative Gefühle hochkommen.

Wir sollten uns bewusst sein und auch Religiösen oder den Medien vermehrt bewusst machen: Die ritualisierten Gemeinschaftsanlässe, welche oft mit Religion in Verbindung gebracht werden, befriedigen allgemein-menschliche Bedürfnisse nach Gemeinschaft, Kunst, Begegnung usw. Viele religiöse Gemeinschaften schafften es, dieses Allgemein-Menschliche zu vereinnahmen. Und leider hat Religion deshalb für viele diese Art des Gemeinschaftserlebnisses (vielleicht irreversibel) vergiftet und kaputt gemacht. Wir müssen aber die Anmassung der Religiösen nicht akzeptieren. Wir können unsere Anlässe selber und unabhängig gestalten.

Ich erlebte die Veranstaltung in Berlin jedenfalls als einen sehr positiven Anlass und hatte sowohl meinen Spass als auch meine Momente der Nachdenklichkeit. Ich gewann keineswegs den Eindruck, dass hier religiöse Muster nachgeahmt wurden oder dass man sich krampfhaft von gottesdienstlichen Mustern abzugrenzen suchte. Ich habe das Segment «... tut/gibt sein Bestes» sehr gerne gestaltet und fand es bereichernd, wie mühelos ich mich mit einigen Anwesenden nachher in interessante Diskussionen vertiefen konnte.

Valentin Abgottspon